

Millionen von Christen werden weltweit verfolgt und diskriminiert

In Europa findet eine «höfliche Verfolgung» statt.



Bildlegende: Die Rundkirche von Saas Balen ist als Zeichen der Solidarität mit verfolgten und diskriminierten Christen rot angestrahlt.

Vom 12. bis 20. November führt das katholische Hilfswerk «Kirche in Not (ACN)» die internationale Kampagne «RedWeek» durch. Das Hilfswerk lädt Pfarreien, Gebetsgruppen und Einzelpersonen ein, während der RedWeek Kirchen und öffentliche Gebäude als Zeichen der Solidarität mit verfolgten und diskriminierten Christen weltweit rot anzustrahlen. Im Oberwallis beteiligen sich die Pfarreien von Saas Grund und Saas Balen an dieser RedWeek und strahlen die Pfarrkirche bzw. die Rundkirche rot an.

„Hunderte Millionen Christen leben rund um den Erdball in einem Umfeld, in dem sie gewaltsam verfolgt, diskriminiert oder an der freien Ausübung ihres Glaubens gehindert werden“, erklärte der Geschäftsführer, Jan Probst von «Kirche in Not (ACN)» Schweiz/FL den Hintergrund der internationalen Aktion

RedWeek. Es wird geschätzt, dass ein Drittel der Weltbevölkerung in irgendeiner Form unter religiöser Verfolgung leidet, «wobei Christen die am stärksten verfolgte Gruppe sind». In manchen Regionen entspricht deren Ausmass praktisch einem Völkermord. Zugenommen haben die Repressionen vor allem in Ländern südlich der Sahara, wie Burkina Faso, Niger, Nigeria oder Mali. In diesen Staaten gebe es eine «hochexplosive Mischung von Korruption und kriminellen Banden, die staatliche Einrichtungen wie Polizeistationen angreifen und Spitäler oder Schulen zerstören», beklagte Thomas Heine-Geldern, Präsident von Kirche in Not (Deutschland). Besorgniserregend sei auch der religiöse Nationalismus in Indien oder Myanmar, so Heine-Geldern. Er beklagte zudem totalitäre Ideologien in China und Nordkorea sowie eine Radikalisierung in Pakistan. Diese Entwicklungen würden in der Weltöffentlichkeit leider «oftmals völlig negiert». Ebenfalls verschlechtert habe sich angesichts des russischen Angriffskriegs in der Ukraine die Situation der Katholiken in Russland.

Höfliche Verfolgung

Weltweit stossen wir auf mindestens zwei Arten der Verfolgung: Die erste ist das klare und explizite Angreifen einer Person, die den Namen Christi bekennt, so wie dies im vergangenen Juni im Süden Nigerias geschah, wo ein Anschlag auf eine katholische Kirche zahlreiche Toten forderte. Von dieser Form der Christenverfolgung muss man in den Ländern Europas glücklicherweise nicht sprechen. Dort beobachtet man aber eine gegen Christen gerichtete zunehmende Intoleranz. Es herrscht hier eine «höfliche Verfolgung», wie Papst Franziskus sich ausdrückte, die sich in einer schleichenden Ausgrenzung niederschlägt. Diese sei «verkleidet als Kultur, getarnt als Moderne, als Fortschritt». Wer der «modernen Gesetzessammlung nicht folgt», der werde «höflich verfolgt».

Zur «höflichen» Verfolgung führte der Papst den Angaben zufolge aus: Die Mächtigen machten Gesetze, «und eine Nation, die jenen sogenannten modernen und aufgeklärten Gesetzen nicht folgt oder sie nicht in ihrer Gesetzgebung haben will, wird angeklagt und auf höfliche Weise verfolgt». Diese Art der Verfolgung raube dem Menschen seine Freiheit – «auch diejenige der Ablehnung aus Gewissensgründen». Neue «Rechte» bzw. kulturelle Normen zielen darauf ab, die Religionen zum Schweigen zu bringen und auf die Verborgenheit des Gewissens jedes Einzelnen zu beschränken. Dazu gehören die Einmischung in Religionsfreiheit, Elternrechte, Meinungs- und Gewissensfreiheit, physische Angriffe und Vandalismus in Kirchen und Friedhöfen. «So genießt zum Beispiel in Grossbritannien das Recht auf Verweigerung aus Gewissensgründen für Angehörige der Gesundheitsberufe mit religiösen Vorbehalten hinsichtlich Abtreibung oder Sterbehilfe keinen ausreichenden gesetzlichen Schutz mehr. Absolventen von bestimmten religiösen Hochschulen wird zunehmend der Zugang zu bestimmten Berufen verwehrt. Auch das Recht von Religionsgemeinschaften, eigene Schulen entsprechend ihrem Ethos zu betreiben, ist in mehreren Ländern gefährdet.»

Papst Franziskus ruft im Zusammenhang mit der zunehmenden Ausgrenzung und Verfolgung der Christen dazu auf, das eigene Schicksal auch in solchen Situationen Gott anzuvertrauen: «In Gottes Hand sind wir sicher, was auch immer geschehen mag».

KID/Paul Martone